

Kučera in dieser Frage Tillich unkritisch, wenn er der „antischolastischen Tradition des metaphysischen Theismus“ vorwirft, sie vergegenständliche Gott (vgl. 194). Eine solche pauschale Kritik ist aber einfach nicht haltbar. Ein Blick in die Texte dieser Tradition würde hier genügen! Ich erinnere nur an Plotin, der das „Eine“, seinen Gott, ja gerade jedem auch nur denkbaren Subjekt-Objekt-Schema zu entreißen sucht - und der auch schon wußte, wie man angemessen von Gott zu reden hat.

Dieses Negativbeispiel deutet auch schon ein grundsätzliches Manko so manch anderen Beiträgen an, daß man sich nämlich allzu häufig auf die reine Tillich-Interpretation beschränkt ohne Berücksichtigung der einschlägigen Tillich-Literatur und der philosophisch-theologischen Tradition, in der Tillich - wie vielleicht kein anderer protestantischer Denker unseres Jahrhunderts - immer auch steht.

Trier

Werner Schüßler

Klimek, Nicolaus: Der Begriff „Mystik“ in der Theologie Karl Barths. Paderborn: Bonifatius 1990. 294 S. gr. 8° = Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien, 56. Lw. DM 48,-.

Die Publikation geht auf eine katholische Dissertation an der Universität Bochum (1989) zurück. Sie erweckt zunächst den Eindruck, als stelle hier jemand aus beträchtlicher Distanz zu Lesern und in noch weit größerer Distanz zu Barth diesen großen protestantischen Theologen vor. Dazu paßt, daß durchgehend von „Blumenhardt“ (statt Blumhardt) die Rede ist, oder so unbedarfte Sätze begegnen wie: „Der Band IV, 4 der Kirchlichen Dogmatik ist nicht mehr ganz fertig geworden“ (96) bzw. Religion sei „für Barths Theologie ein wichtiger Gegenbegriff zum Christentum“ (Christentum!; 99). Der Titel des § 17 der KD wird auf S. 106 sehr frei formuliert und derjenige des Vortrags „Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie“ immer wieder falsch wiedergegeben. Außerdem wird häufig Barth auch da aus Sekundärliteratur zitiert, wo es anders nahegelegen hätte. Daß „demerbumin“ das Objekt der mystischen Erfahrung sei (199), hat mich ratlos gemacht und ist kaum angetan, den Brückenschlag zwischen K. Barth und der Mystik zu fördern.

Damit bin ich jedoch am Ende der gravamina und bereit zu attestieren, daß alles in allem doch ein achtbares Buch zustande gekommen ist. Es will der spirituellen Vertiefung in ökumenischem Horizont dienen (vgl. 255), wobei sich der Vf. bewußt ist, daß nicht nur ein K. Barth mit seiner durchgängigen Mystik-Kritik, sondern auch das Zweite Vatikanische Konzil zur Meidung des Begriffs und zur Ausblendung der Sache der Mystik beigetragen hat (12).

Klimek hat nicht wissen können, wie K. Barth über den Versuch Albrecht Oepkes („Karl Barth und die Mystik“, Leipzig 1928), ihn mit östlicher Mystik in Verbindung zu bringen (vgl. 13), gesprochen hat. (Er habe seinen Studenten nur wortlos das Buch hingehalten. Die Wirkung sei zunächst tosendes Gelächter und später noch ein kleines Bühnenstück gewesen.) Aber auch wenn Klimek dies gewußt hätte, wäre ihm seine Eingangsthese kaum vergällt worden: „Wer sich von der vordergründigen Polemik gegen eine Erlebnismystik blenden läßt, bekommt Barth nicht vollständig zu Gesicht.“ (14)

Im 1. Teil der Arbeit stellt der Vf. K. Barth und dessen Lebenslauf unter besonderer Berücksichtigung seiner Aussagen zur Mystik vor, um im 2. Barths Äußerungen zur Mystik zu systematisieren. Im 3. versucht Klimek im Blick auf seine Aufgabe zu einem festen Standpunkt zu gelangen, indem er sich um den Ursprung des Begriffs „Mystik“ wie um deren klassische Gestalten in der Christenheit bis zu Nikolaus von Cues müht. In diesem Zusammenhang werden starke Unterschiede schon in der Begriffsbe-

stimmung wie in der Einschätzung der Sache, auch innerhalb katholischer Orden, deutlich. Das Interesse an der Mystik reicht heute bis in Mathematik und Naturwissenschaft (150). Der Schwerpunkt der Untersuchungen liegt gegenwärtig durchaus nicht in der Theologie (152). Der Wert bzw. Unwert von Drogen für die Mystik wird auch in wissenschaftlichen Abhandlungen kontrovers beurteilt (152f). Hinsichtlich der Ursprünge ist es nicht zuletzt G. Bornkamms Artikel *μυστήριον, μύω* in Kittels Theol. Wörterbuch (IV. 809ff), der Klimek festen Stand verschafft. - Klimeks Resultat, das zusammengefaßt im 4. Teil vorliegt, besteht in Barths Mystik-Kritik und deren Beurteilung sowie, insbesondere, in positiven Voten und Elementen bei Barth und deren Gewichtung.

Barths Mystik-Kritik ist vielfältig: Er sieht den Mystiker von sich aus zu Gott kommen wollen, an Gottes Offenbarung vorbei, christusfern, mittels Erlebnis und psychischer Technik. Er denkt an den Drang, mit Gott verschmelzen zu wollen, wie auch an die quietistische Atmosphäre der Mystik (vgl. Klimeks Zusammenfassung, 251ff).

Klimek versucht zu zeigen, daß sich Barth bei dieser seiner Kritik insbesondere an Schleiermacher und dessen Umfeld orientiert (obwohl Barth, wie auch Klimek weiß, an E. Brunner kritisiert, daß dieser Schleiermacher *ganz* als Mystiker verstanden hat), daß Barths Kritik die klassische christliche Mystik der alten Kirche und des Mittelalters weithin nicht trifft. (Vg. die Zusammenfassung 244ff: 4.3.2: „Die fehlende Eigenmächtigkeit einer christlichen Mystik“.)

Daß Barth sich nicht ausschließlich negativ über Mystik äußert, weiß der Vf. reichlich zu dokumentieren. Zum Beispiel: Barth würdigt sie als Protest (28), stellt sie in bestimmtem Sinn über die Dogmatik (37), erkennt sie, nicht unbeeindruckt, in reformierter Frömmigkeit (45), fragt nach dem Recht, das ihr nicht in der Dogmatik, aber in der Kirche zukomme (61), erwägt, ob nicht mystische Rede u. U. unvermeidlich sei (118f), und stellt sich gegen Anti-Mystik, z. B. A. Ritschls (117, 141f).

Noch gewichtiger sind für den Vf. Elemente echter, guter Mystik in Barths Theologie: der Zug von negativer Theologie, der der dialektischen Theologie eignet (239f), das Streben nach Gott, das in der „fides quaerens intellectum“ steckt (228, 232ff), Barths Wertung des Feiertags in der Ethik (87) wie sein theologischer Sinn für Selbstverleugnung (250), seine Betonung der Gottesliebe (Genobj.; 248) oder seine Vorstellung von einer unio cum Christo (249). Es ist nicht das einzige Mal, daß Barth - wie hier angesichts Gal 2,20 - sagt: „Ist Mystik *das*, dann ist Mystik eine unentbehrliche Bestimmung des christlichen Glaubens.“ (KD III, 4.64; Klimek 248; vgl. die Zusammenfassung 254f).

Wir staunten an der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal, als uns J. Moltmann vor etlichen Jahren einen Vortrag ausgerechnet über Mystik anbot, und fanden dann, er sei sich durchaus treu, als er akzentuierte: Ohne Mystik keine Kraft zu konsequentem Bekennterum, zum Martyrium!

Es ist eine starke Seite von Klimeks Buch, daß es sich grosso modo an solchen Zeugen der Mystik und mystischer Theologie orientiert, die Barth in seinem Gespräch mit den Vätern in der Kirche ernst nimmt; zu denken ist besonders an die großen Kirchenlehrer des Mittelalters. Daß auch „die New-Age-Bewegung mit ihren verschiedenen Richtungen und Facetten ... ein beeindruckendes Beispiel“ sei (13), wirkt demgegenüber eher peinlich.

Wir können einverstanden sein, daß Barth von katholischer Seite *für* ein positives Verhältnis christlicher Theologie zu christlicher Mystik reklamiert wird. Wir würden Karl Barth indes höchstens halb u. d. h. nicht wirklich hören, wenn wir seiner *kritischen* Stimme in dieser Sache zu entraten suchten.

Wuppertal-Schöller

Jürgen Fangmeier